

Christhard-Georg Neubert

Kunstbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin Brandenburg-schlesische Oberlausitz

STELLUNGNAHME

ZU DER VIERTEILIGEN FIGURENGRUPPE ‚DER SCHREI‘ VON LEIKO IKEMURA IM BERLINER DOM

Mit der im Jahre 2016 veranstalteten Kunstausstellung ‚SEIN.ANTLITZ.KÖRPER‘ wurden vier jeweils gleichgroße Figuren der Künstlerin Leiko Ikemura in den seit Fertigstellung des Doms freigebliebenen Nischen der gegenüberliegenden Emporen aufgestellt (Material Terrakotta, glasiert, ca. 90 cm hoch; Durchmesser ca. 25cm, farbig gefasst). Anhand der Haltung und Bekleidung ist für den Betrachter erkennbar, dass es sich bei den vier Terrakottafiguren um Frauen handelt. Die Figurengruppe wurde von der Künstlerin in traditioneller japanischer Technik ausgeführt und speziell für die Aufstellung in den Emporennischen des Berliner Doms konzipiert; sie befindet sich im Eigentum des Studios Ikemura. Die Figuren blieben auch nach Beendigung der Ausstellung bis heute an Ort und Stelle stehen. Es ist die Frage zu beantworten, ob die Figuren zum Zwecke ihrer bleibenden Aufstellung in den Emporennischen angekauft oder an die Künstlerin zurückgegeben werden sollen.

Aus Sicht des Kunstbeauftragten ist der Ankauf empfehlenswert.

Begründung:

Bei den Arbeiten handelt sich um ausgezeichnete künstlerische Qualität.

Die Figuren erweitern künstlerisch und spirituell adäquat das vorhandene bildnerische Wahrnehmungsgefüge der Predigtkirche. Ihre passgenaue Aufstellung trägt eine gegenwärtige Zeitschicht in das exklusiv historische Bildprogramm des Kircheninnenraumes ein. Damit setzen die Figuren einen zurückhaltend konzipierten aber spürbaren Kontrapunkt gegen das fatale und weit verbreitete Missverständnis einer musealen Wahrnehmung der Domkirche.

Wo der Betrachter das Gesicht der Frauengestalten sucht, bietet sich dem Blick eine einzigartige große Öffnung dar, die im Bildgedächtnis den berühmten Gemäldezyklus (zwischen 1893 und 1910) von Edvard Munch aufruft. Hier wie dort symbolisiert der stumme Schrei die kreatürliche Angst des Menschen vor dem, was hinter ihm liegt, vor dem, was kommt; die Ungewissheit, Einsamkeit und Isolation, Sprachlosigkeit und unerfüllte Sehnsucht nach Stille und Frieden, Fremdheit in der Welt und gegenüber sich selbst, Verzweiflung, Todesangst ... Unausgesprochen aber eben doch wahrnehmbar zeichnen Leiko Ikemuras Figuren die Frage aller verzweifelten und von Scheitern bedrohten Menschen in den Kirchenraum ein; es ist die eine Frage aus Psalm 22, die ungezählte Male Menschen an Gott richteten, es ist die eine Frage Jesu am Kreuz: „...mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Nun aber, und jenseits aller Genderlogik thematisiert die Figurengruppe eine im vorhandenen Bildprogramm bisher schmerzlich unterrepräsentierte Gruppe: die Frauen. Waren es nicht die Frauen, die sich zuerst aufmachten zum Grabe Jesu? Welche Rolle spielen sie im kulturellen Gedächtnis des Christentums? In der katholischen Tradition sind neben Maria auch die vier Märtyrerfrauen - virgines capitales - präsent, die auch im ökumenischen Festtagskalender ihren Platz haben: Barbara, Katherina, Margareta, Dorothea. Nach Auskunft des Kurators der Ausstellung von 2016, Alexander Ochs, ging der ‚Auftrag‘ an die Künstlerin, die Geschichte der ‚heiligen‘ Frauen in die Zeitgenossenschaft zu bringen. Da die vier Frauengestalten keine der klassischen Attribute der Märtyrerfrauen tragen, wendet die Künstlerin das Martyrium der vier Frauengestalten in das Martyrium aller gängigsten, geschundenen, verzweifelten und zu Tode gebrachten Frauen unserer Tage. Damit wird dem Karfreitagsbild über dem Petrusaltar eine weibliche Karfreitagssymbolik unserer Gegenwart an die Seite gestellt. Auffälligerweise umschließt die Hand einer

Frauengestalt einen kleinen Vogel. Symbolisiert dieser Vogel die Taube aus der Arche Noah auf der Suche nach festem Land, nach Zukunft?

Symbolisiert der Vogel die Taube als Zeichen des Heiligen Geistes? Oder geht die Antwort in eine ganz andere Richtung? Die Antwort bleibt offen.

Eine dauerhafte Aufstellung der vier assoziationsreichen Frauengestalten von Leiko Ikemura könnte auch als wünschenswertes und mutiges Zeichen einer erweiterten Ökumene verstanden werden.

Denn mit diesen Figuren einer Künstlerin, deren eigene spirituellen Wurzeln nicht im Christentum sondern im Umfeld buddhistischer Traditionen Japans liegen, würde jenseits aller synkretistischen Missverständnisse einer bedeutsamen religiösen Tradition im Kontext christlicher Glaubensspraxis Gastrecht eingeräumt werden.

Die bereits vorliegenden Texte zur Arbeit ‚Der Schrei‘ von Leiko Ikemura im Buch zur Ausstellungsreihe ‚SEIN.ANTLITZ.KÖRPER‘ (2016) empfehle ich in die Beurteilung einfließen zu lassen.

Zu Person und Werk der Künstlerin:

Die in Berlin lebende Künstlerin Leiko Ikemura (geb. am 22. August 1951) ist eine japanisch-schweizerische Malerin, Grafikerin und Bildhauerin. Sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Japan, wo sie an der Fremdsprachen -Universität von Osaka spanische Literatur studierte. 1972 setzte sie das Studium in Spanien fort. Zwischen 1973 und 1978 studierte sie dann Malerei in Sevilla. Anfang der 1980er Jahre lässt sich Ikemura in der Schweiz nieder und ihre Werke werden erstmals in Deutschland ausgestellt. Sie wird Stadtzeichnerin der Stadt Nürnberg und lässt sich 1985 in Köln nieder. 1991 wird Ikemura Professorin für Malerei an der Hochschule der Künste in Berlin. Zahlreiche internationale Ausstellungen, Lehrtätigkeiten, Auszeichnungen und literarische Beiträge zum Werk der Künstlerin bezeugen die Bedeutung, die ihrem Werk beigemessen wird. Leiko Ikemura gilt als eine der wichtigsten Künstlerinnen der Gegenwart.

Ikemura beschäftigt sich seit Mitte der 1990er Jahre vorwiegend mit weiblichen Figuren und kosmischen Landschaften.

Leiko Ikemura Werk ist beeinflusst von der traditionellen japanischen Ästhetik, dem sogenannten Wabi-Sabi, einem universalen und spirituell grundierten Verständnis von Schönheit und geistigen Werten. In diesem Verständnis erscheint Schönheit als ein dynamisches Ereignis, das sich zwischen einem selbst und etwas anderem abspielt. In ästhetischer Hinsicht kann Wabi-Sabi bedeuten, das zu akzeptieren, was man gemeinhin als hässlich empfindet. Somit spielt das ästhetische Konzept des Wabi-Sabi auf ein Verständnis von Schönheit an, das Ausdruck eines veränderlichen Bewusstseinszustandes ist, vielleicht nur ein Augenblick von Anmut und Poesie.